

Illustriertes Sonntagsblatt

Beilage zum Saunus-Anzeiger.

Seelenkämpfe.

Novelle von Heinrich Köhler.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Außerlich merkte man Meta kaum etwas an, denn sie war ja immer mehr verschlossen und in sich gekehrt gewesen. Nur der Baron Brandhorst sah sie zuweilen mit forschenden Blicken an, als ahnte er, was in ihr vorging. Es kam hinzu, daß Alice ihr Vorstellungen machte, wie trostlos und einsam es für sie selbst auf dem Schlosse sein würde, wenn Meta fortging. Und so gab sie deren Drängen und dem Wunsche ihres Innern nach und blieb.

Zu Ende Mai trafen neue Gäste auf Rotenborn ein. Zuerst der alte Professor Wichert, ein berühmter Archäologe, der gekommen war, um die Ausgrabungen zu leiten. Dann fand sich ein junges Ehepaar aus Holland ein. Ein Herr van der Beden, seiner jungen Frau, die eine Jugendfreundin der Frau von Rotenborn war.

Zu Ehren dieser Gäste gab es eines Abends ein großes Essen auf dem Schlosse, zu dem auch einige vornehme Familien der Nachbarschaft eingeladen waren. Die Damen erschienen in sehr feiner Kleidung, ausgeschnitten und mit Blumen in den Haaren. Nur Meta machte in ihrem schwarzen Kleide eine Ausnahme, und in dieser strahlenden Erscheinung fiel ihre schlanke, dunkle Gestalt doppelt auf. Für sie aber war das dunkle Kleid der passende Hülle ihrer Seele, denn in dieser sah es auch dunkel, ungewiß, trüblich aus. Sie fühlte nichts Gemeinsames mit allen diesen frohen, lebenslustigen Menschen, die heute das Haus füllten.

Alice dagegen war in prächtiger Laune. Lächeln auf den Lippen, Rosen im Haar, umgeben von feinem Duft um sich verbreitend, ging sie grazios von einer Gruppe zur andern. Sie beobachtete sie in ihren Bewegungen, der Gegensatz zwischen ihnen erschien ihr noch stärker als sonst. Niemals hatte das Gefühl der Vereinsamung, eines unbestimmten Schmerzes, so schwer auf ihrem Herzen gelastet wie heute.

Am Ende der Gesellschaft näherte sich der Freiherr dem jungen Mädchen und nahm sitzend hinter ihrem Stuhle Platz. Man mußte sich in einer allgemeinen Unterhaltung, an welcher Meta nur peripheren Anteil genommen hatte. Plötzlich hörte sie von der etwas scharfen Stimme des Barons die Worte sprechen:

„Diese Angelegenheit müssen wir Herrn Rotenborn zur Beurteilung vortragen, ihm, keine Schwäche, keine Torheit kennt.“

Unwillkürlich sah Meta zu dem Freiherrn hinüber. Er sah besorgt aus, und seine Lippen zitterten.

„Sie genau der Mann mich kennt!“ murmelte er leise, aber er verstand ihn doch.

Sie zuckte zusammen und wagte es nicht mehr, ihn anzusehen. In sich gekehrt saß sie da und beteiligte sich nicht mehr am Gespräch.

Am nächsten Vormittag wurde ein Ausflug nach der Ruine gemacht, die auf einer Anhöhe lag, von wo aus man einen herrlichen Ausblick in das Tal und über den See genießen konnte. Am Fuße des Berges verließen die Herrschaften den Wagen, um die felsige Anhöhe zu erklimmen.

Die Gesellschaft befand sich in lustigster Stimmung. Der Baron war witzsprühender als je, und Alice und ihre Freundin lachten über seine Späße. Meta hatte versucht, das Gespräch auf die Schönheiten der Umgebung zu lenken, aber die Damen hörten lieber dem Baron zu. Der Freiherr war von dem Professor in Anspruch genommen und unterhielt sich fast ausschließlich mit diesem.

Auf dem Rückwege ging Alice am Arm des Barons den andern voran. Meta hatte sich dem jungen Paare zugesellt, während Herr v. Rotenborn mit dem Professor nachfolgte. Es war eine halbe Stunde Weges, ehe man zu den Wagen gelangen konnte, und man hatte alle Ursache, sich zu beeilen, denn der heitere Sonnenschein war plötzlich verschwunden, und dicke, schwarze Wolken zogen herauf. Bald begann es auch zu regnen, und dann brach das Gewitter mit voller Heftigkeit los. Der Sturm, welcher das Unwetter begleitete, trieb die Personen auseinander, und der herniederflatternde Regen machte sie fast blind. Meta war bald hinter ihren Begleitern zurückgeblieben. Sie war von dem schnellen Laufe ganz atemlos und schwebte jeden Augenblick in Gefahr, auf dem schlechten, unebenen Fußwege zu fallen. Ein blendender, blauer Blitz zuckte hernieder, dem gleich darauf ein mächtiger Donnerschlag folgte. Wie gelähmt blieb das junge Mädchen stehen. Im nächsten Augenblick hörte sie den Freiherrn ihren Namen rufen. Als er sie taumelnd vor sich stehen sah, nahm er sie, ohne ein Wort zu sagen, in seine Arme und trug sie eine Strecke weit fort.

Meta wagte kaum zu atmen, aber sie fühlte sich sicher in seinem Schutze. Sie hätte sich nicht befreien können, denn sie befand sich in einem Zustand völliger Apathie. Es war ihr, als ob er sie stärker an seine Brust drückte und sein Gesicht dem ihren nahe brachte.

Das Gewitter tobte immer heftiger, und der Freiherr blieb stehen und sah sich suchend nach einem Schutze um.

„Wenige Schritte noch,“ sagte er dann, „hier ganz in der Nähe muß eine kleine Grotte sein, wo wir Unterkunft finden werden.“

Gleich darauf setzte er Meta auf die Erde, und sie traten in ein aus Felssteinen gebildetes, natürliches Gewölbe ein. Im Hintergrunde desselben befand sich eine kleine Steinbank, auf welcher das junge Mädchen Platz nahm. Der Freiherr blieb noch eine Weile am Eingang stehen und beobachtete das Wetter. Dann lehnte er sich seiner Gefährtin zu und bemerkte, wie sie zitterte.

Er kniete vor ihr nieder und nahm ihre Hände in die seinen, um sie zu erwärmen.

„Arme Meta,“ sagte er, „armes Kind!“

Es klang noch etwas anderes aus seinen Worten als nur die Besorgnis um ihr körperliches Befinden. Ihre Augen begegneten sich und ruhten lange ineinander.

Draußen fiel der Regen in Strömen, und man hörte den Wind um die felsige Landschaft heulen. Sie wußten wohl beide kaum, wie lange sie so verharrten.

Endlich stand der Freiherr mit einem unterdrückten Seufzer auf. Er fragte sie, ob ihr jetzt weniger kalt sei, und legte den Schal wieder um ihre Schultern. Dann gingen beide nach dem Eingang der Grotte, um den weiteren Verlauf des Wetters zu beobachten. Plötzlich neigte der Freiherr sich zu dem jungen Mädchen herab. „Meta, verzeihen Sie mir, daß ich mich habe hinreißen lassen, Ihnen ein Gefühl zu verraten, das ich im tiefsten Innern verschließen wollte. Ich habe dagegen gekämpft, das weiß Gott und



Dr. Albert Graf v. Oberndorff,
der neue deutsche Gesandte in Sofia. (Mit Text.)

mein Gewissen. Mein Stolz, meine Härte, mein kurzangebundenes Wesen waren nur eine Maske, hinter der ich mich ver- schante. Es würde mir wohl auch gelungen sein, mich in der Gewalt zu behalten, wenn der Baron nicht gekommen wäre. Er wirbt um Sie, das ist unverkennbar, und es schien mir, daß Sie ihm entgegengekommen. Da packte mich die Eifersucht —“

Er schwieg und starrte eine Weile in den Regen hinaus, während das junge Mädchen leise vor sich hinschluchzte. Dann fuhr er mit leiser Stimme fort:

„Ich habe ja kein Recht, etwas für mich zu hoffen und weiß, daß auch dies Geständnis ein Unrecht ist. Aber als Sie fortgehen wollten, verlor ich die Besinnung, weil es mir unerträglich scheint, den Sonnenstrahl zu verlieren, der in mein einsames Dasein gefallen ist. Die Furcht davor ließ mir mein Geheimnis entfließen. Meta, diese Furcht wenigstens nehmen Sie mir, ich bitte, ich flehe Sie darum an!“

Während er mit vor Bewegung halb gebrochener Stimme so sprach, hörte ihm Meta zitternd und leise weinend zu. Es war also wahr — er liebte sie. Schon lange konnte sie daran nicht mehr zweifeln. Und was sie selbst gequält hatte, das war die Liebe, die Liebe für diesen Mann, dem sie nie angehören konnte, dessen Geständnis zugleich eine Ent- sagung war.

Und doch! Wie ging es zu, daß seine Worte sie mit einem Glücksgefühl erfüllten, vor dem alles andere zurücktrat, das ihr teurer war als ihr Leben, das sie mit jedem Opfer zu bezahlen bereit war? War es die elementare Macht eines ihr bestimmten Schicksals, dem sie sich unterwerfen mußte, weil es kein Ausweichen, keinen Willen, kein Entrinnen dagegen gibt?

Sie sah durch den Tränenschleier zu dem Manne auf, dessen Gesicht in ängstlicher Frage auf sie gerichtet war. Er fragte nicht, ob sie ihn liebe, denn er erwartete kein Geständnis von ihr. Aber er mochte aus ihrem Blick wohl eine Be- ruhigung lesen, ein Ver- trauen, das sich über das Herkömm- liche fortsetzen wollte. War es die Ein- sicht, daß sie ihn nicht ver- lassen durfte, weil er ohne den Sonnen- strahl ver- kümmernd wäre? Die So- phismen des Herzens sind ja immer stärker als alle sogenannte Vernunft.

Das Ge- witter war vorüber, und die beiden sahen in eini- ger Entfer- nung meh- rere Leute auf die Grotte zukommen. Es waren Bedienstete aus dem Schlosse, die man abgesandt hatte, um die Verirrten aufzufinden. Nicht weit davon wartete ein Wagen, und Schloß Rotenborn war bald erreicht.

Der Baron schien eine Ahnung von dem zu haben, was sich

zugetragen hatte, denn er beobachtete Meta scharf. Auch beunruhigte die Eifersucht. Seine Galanerien gegen Meta setzten jetzt manchmal an Sarkasmen. Da er das junge Mädchen mit dem er anfänglich vielleicht nur eine Länderei beabsich- tigt, aufrichtig lieb gewonnen, so war seine Lage nicht beneidenswert, denn sie ihm sichtlich aus.

Eines Abends hatten die Bewohner des Schlosses mit ihren Gästen den auf der Terrasse getrunken. In zier- loser Unterhaltung beisammen, scherzten und lachten die Damen, während die Herren ihre Zigarren rauch- ten. Man wollte den Aufgang des Mondes erwarten, den man von dieser Terrasse aus besonders gut beobachten konnte. Metas Stimmung befand sich, so Mühe sie sich auch gab, nicht mit- heiteren der anderen im Einklang. Und unbemerkt, wie sie glaubte, sie die Stufen der Terrasse hinabge- gen und verlor sich in den dunklen Tiefen des Parkes. Plötzlich sah sie Freiherrn neben sich. Er reichte stumm den Arm und sie gingen eine Weile auf und ab, ohne daß eines ihnen ein Wort sprach. Meta fand ganz selbstverständlich, was sollte sich auch sagen? Das eine, was sie sich beherrschte, durfte nicht erwähnen, und sie verstanden sich, auch daß Worte zwischen ihnen gewechselt wurden.

Als sie bald darauf sich wieder der Terrasse einfanden, hatte sich der Mond bereits in seinem vollen Glanz erhoben.

„Ah, da sind Sie ja, gnädiges Fräulein!“ rief der Baron, als er Meta antommen sah. „Diese weiße Spitzenbluse steht Ihnen viel besser als das schwarze Kleid. Sie leuchtet schon von oben aus dem Dunklen, zum Versteckspielen eignet sie sich nicht.“

Dann den Freiherrn bemerkend, der soeben hinter dem Büsch hervortrat, setzte er verbindlich hinzu: „Ah, da ist ja auch Herr v. Rotenborn!“



Oberstabsarzt Dr. Heiner (links) und Sanitätsunteroffizier Joseph Jerep (rechts) aus Temesvar. (Mit Text.)



Von den siegreichen Kämpfen in der Champagne:

Bei Tahure gefangene Franzosen auf dem Durchmarsch durch Bouziers.

Freiherrn und er den ganzen Tag über durch die der Pächter, Nachbarn und Grundbesitzer der Umgegend Anspruch genommen, daß Meta keine Gelegenheit fand, ein mit ihm zu wechseln. Am Abend erwartete man eine große zahl Gäste im Schlosse zu Tisch.

Sich einmal jungen chen zu dend, st er ihr Ohr: wahrha manchr eine sch Bluse ziehen.“ „Ich Ihren ständige beherz wenn m Gelegen dazu ge men s antwo Meta Sie tra schnell Haus um auf Zimmer aufdr ren Träng freien Senn 4. alle Am 10. hie war der bl burtstag, der si den glück 2?

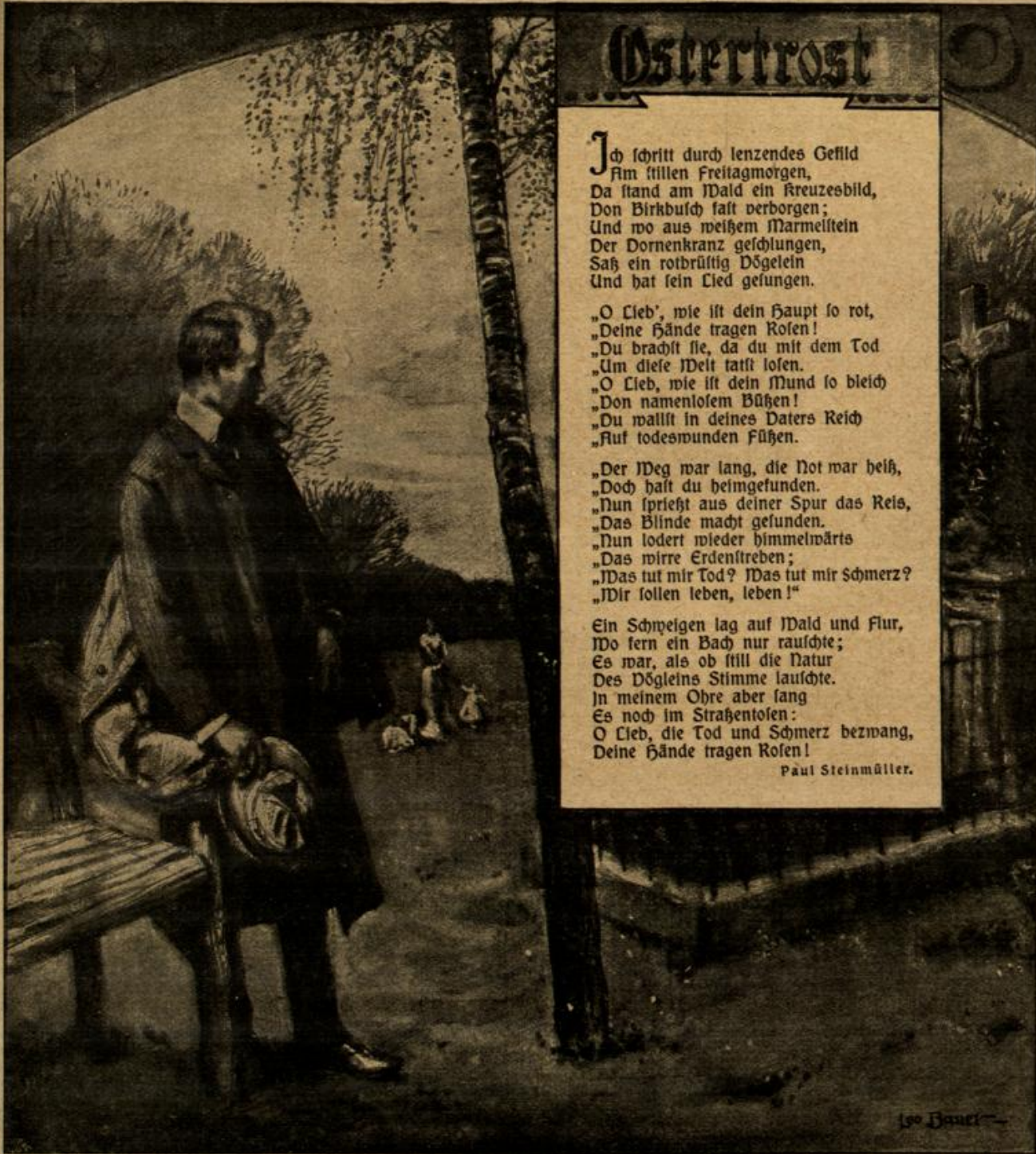
darf. Nachdem sich Meta zu dem Zwecke festlich angekleidet hatte, ging sie ins Atelier hinunter. Sie hoffte den Freiherrn hier zu finden und ihre Glückwünsche anbringen zu können; aber niemand war da. Sie blieb in dem Raume. Zunächst betrachtete sie die Büste, die von ihr angefertigt hatte, und die beinahe vollendet war, denn sie hob sie leise den Vorhang, der ein kleines Nebenzimmer abtrennte, in welchem der Freiherr nach der Arbeit sich ausruhte und die demgegangenen Zeitungen und Briefe las. Es war ein echt biederer, behaglich ausgestatteter, halbrunder Raum mit kostbaren Gobelinen. In der Mitte standen alte Damastvorhänge auf Goldgrund. Die große Fenstertür, die nach der Freitreppe hinausführte, hatte das Licht

einem tiefem Interesse. Sie hatte ihre Musterung noch nicht beendet, als ein anderes Gesicht neben dem ihren auftauchte. Es war dasjenige des Freiherrn. Der dicke Smyrnatteppich hatte das Geräusch seiner Tritte gedämpft, so daß sie seinen Eintritt überhörte.

Meta wandte sich hastig um, tief errötend streckte sie ihm die Hand entgegen: „Ich gratuliere — gratuliere von Herzen!“ stammelte sie verwirrt.

Er ergriff ihre beiden Hände und drückte sie an seine Brust. „Ich danke Ihnen, Meta“, sagte er dann leise, ihre Hand an seine Lippen führend.

Darauf näherte er sich einer der großen Majolikavasen, in



Ostertrost

Ich schritt durch lenzendes Gefild
Am stillen Freitagmorgen,
Da stand am Wald ein Kreuzesbild,
Von Birkenbusch fast verborgen;
Und wo aus weißem Marmelstein
Der Dornenkranz geschlungen,
Sah ein rotbrüstig Vögelein
Und hat sein Lied gesungen.

„O Lieb', wie ist dein Haupt so rot,
„Deine Hände tragen Rosen!
„Du brachst sie, da du mit dem Tod
„Um diese Welt tust lösen.
„O Lieb', wie ist dein Mund so bleich
„Don namenlosem Bühen!
„Du wallst in deines Vaters Reich
„Auf todesmunden Füßen.

„Der Weg war lang, die Not war heiß,
„Doch hast du heimgefunden.
„Nun spriest aus deiner Spur das Reis,
„Das Blinde macht gefunden.
„Nun lodert wieder himmelwärts
„Das wirre Erdenstreben;
„Was tut mir Tod? Was tut mir Schmerz?
„Mir sollen leben, leben!“

Ein Schweigen lag auf Wald und Flur,
Wo fern ein Bach nur rauschte;
Es war, als ob still die Natur
Des Vögeleins Stimme lauschte.
In meinem Ohre aber sang
Es noch im Strahlentosen:
O Lieb', die Tod und Schmerz bezwang,
Deine Hände tragen Rosen!

Paul Steinmüller.

Sich einmal jungen Mädchen zuwendend, flüster er ihr Ohr: wahrlich, manchmal eine solche Bluse ziehen.“ „Ich höre“, antwortete sie, „Ihre ständige Beherrschung, wenn ich Gelegenheiten dazu finden kann, antworten Sie mir schnell.“ „Haus auf dem Zimmer dringlich hereinfallen lassen, wenn es nicht durch seidene Vorhänge abgedämpft worden wäre.“ „Wenn der Freiherr auch nicht anwesend war, so erinnerte ich mich an seine Person. Meta ging langsam durch das Zimmer und da einen Gegenstand berührend oder in einem Winkel blätternd, das ihm gehörte. Ein mächtiger venetianischer Vorhang, der vom Fußboden bis zur Decke reichte, schmückte die Wände. Unwillkürlich blieb sie davor stehen. Wie verging es sich heute darin vor! War das junge Mädchen so schön, den strahlenden Augen, den Grübchen in den Wangen und dem glücklichen Ausdruck im Gesicht die ernste, in sich gekehrte? Zum erstenmal im Leben betrachtete sie ihr Äußeres mit

denen Teerrosen und windervoller weißer Flieder dufteten, nahm eine der Rosen und ein Myrtenstielchen und befestigte sie in dem Haar des jungen Mädchens.

Ein langer Blick aus seinen Augen, der eben so schmerzlich als leidenschaftlich war, traf sie dabei. Gleich darauf hatte Meta das Zimmer verlassen.

An der Tür des Salons begegnete ihr der Baron. Er stieß einen Ausruf der Überraschung aus.

„Ganz in Weiß, gnädiges Fräulein!“ rief er, sie forschend ansehend. „Das ist ja überraschend! Welche prächtige Erscheinung! Die reine Bestatin!“ Sein Blick fiel auf die Rose und den Myrtenzweig in ihren Haaren.



„Eine gekrönte Bestatin — gekrönt durch die Liebe!“ fügte er, sich tief vor ihr verneigend, hinzu.

Am nächsten Tage bat Alice ihren Gatten, sie nach der Ruine Walsried, für deren herrliche Lage die junge Frau sehr begeistert war, zu begleiten. „Ich verstehe dich nicht Kind, wir haben ja erst vor kurzem einen Ausflug dorthin gemacht“, entgegnete der Freiherr etwas ungeduldig.

„Das drohende Unwetter an jenem Tage hat uns aber verhindert, alle schönen Punkte aufzusuchen“, warf Alice ein.

„Ich kann dich heute unmöglich begleiten, ich habe wichtige Geschäfte vor.“

„Ich stehe Ihnen gern zu Diensten, gnädige Frau“, fiel Herr v. Brandhorst dem Freiherrn ins Wort.

„Bei der heißen Temperatur ist es nicht ausgeschlossen, daß es heute wieder ein Unwetter gibt, Alice, es kann also wohl nicht die Rede davon sein, diesen weiten Ausflug zu unternehmen“, sagte der Freiherr noch.

Darauf ließ man diesen Gegenstand des Gesprächs fallen.

Die Familie des Pastors in Bergholz, mit dem die freiherrliche Familie wegen Ausübung der Wohltätigkeit in ziemlich nahen Beziehungen stand, hatte Meta an diesem Nachmittag zum Kaffee eingeladen, und das junge Mädchen ging zu Fuß nach dem eine halbe Stunde entfernten Dorfe. Der schattige Waldweg bildete an dem schwülen Nachmittag einen angenehmen Spaziergang, und die Stunden flossen in Gesellschaft der jungen, liebenswürdigen Pastorsfrau überraschend schnell dahin.

Als Meta eben im Begriff war, sich von dem Pastor zu verabschieden, und zu diesem Zweck dessen Studierzimmer aufsuchte, hörte man durch die halb offene Tür denselben ein lebhaftes Gespräch.

(Fortsetzung folgt.)



dabei geradezu Hören und Sehen verging. Bei einer gewissen Heftigkeit stellten mehrere Herren, um sich dafür zu rächen, sie auf die Füße. Sie führten einen Mann bei ihr ein, welchen sie für einen auerzählten Gelehrten und geistreichen Plauderer erklärten. Frau von empfing ihn mit aller ihr zu Gebote stehenden Höflichkeit, begann aber zu sprechen, in einem Atem tausend Bemerkungen zu machen, Fragen zu stellen, auf deren Beantwortung sie nicht wartete, genau Stunde lang ihre Zunge wie ein Mähelrad zu bewegen, während tiefe Gelehrte und brillante Sprecher keine einzige Erwiderung auf diese Visite vorüber war, fragten sie jene, wie ihr der Vorgestellte gefallen habe und worauf: „Ein sehr gediegener Mann mit immens viel Wissen und ein vortrefflicher Redner.“ Hier brach ein schallendes Gelächter aus, der Gast war taub und stumm gewesen.

Gemeinnütziges

Zum Reinigen der Schwämme ist Buttersäure ein treffliches Mittel. Man tauche den Schwamm einige Stunden lang in Buttermilch, drück ihn dann aus und wasche ihn in kaltem Wasser. **Neseda** sät man Ende April. Ist der Boden gut geleimt, so ist die weitere Pflege sehr leicht. Sie wächst in jedem Boden, zieht aber einen feuchten, nicht zu schattigen Platz vor. Wenn die verblühten Blütenstängel abschneidet, so verlängert sich die Triebe, wodurch die Blütezeit verlängert wird.

Schnelles Bergabfahren kann den Fahrer des Automobils recht gefährlich werden. Insbesondere sei darauf hingewiesen, daß Lenker der Fahrzeuge mit den Leistungen stark überfordert werden dürfen. Ein leichtes Fahrzeug mit schwachem Motor, das für die Ebene berechnete Höchstgeschwindigkeit von 40 Kilometern ist natürlich der Beanspruchung nicht gewachsen, um mit 70 km/h zu Tal zu fahren. Dazu kommt, daß beim plötzlichen Bremsen in der Gefahr dann die für so große Leistungen nicht eingerichteten Bremsorgane versagen und auch vielfach Achsen- und Federbrüche eintreten. — Man kann daher den Automobilisten nicht eindringlich empfehlen, Gefälle nur in vorsichtigem Tempo zu nehmen.

Unsere Bilder

Graf Oberndorff, der neue Vertreter des Reichs bei dem bulgarischen Verbündeten, gehört zu den jüngeren Mitgliedern des diplomatischen Korps. Er ist am 9. Dezember 1870 in Ebingen unweit Mannheim geboren. In die diplomatische Karriere trat er nach Erledigung der juristischen Vorbereitung als Sekretär der deutschen Gesandtschaft in Bukarest; von dort kam er nach Kairo und Madrid, wurde im Jahre 1905 erster Gesandtschaftssekretär in Brüssel, 1907 Botschaftsrat in Madrid und drei Jahre später in Wien. Den Posten des Gesandten in Kristiania hat er im Jahre 1912 angetreten. Er ist mit Marguerite Jontvroulo de Stuers, der Tochter des niederländischen Gesandten in Paris, verheiratet.

Oberstabsarzt Dr. Heiner (links) und **Sanitätsunteroffizier Joseph Jerep** (rechts) aus Temesvár, die beide bei Przemyśl von den Russen gefangen genommen und nach Sibirien transportiert worden waren. Sie entflohen von Tschikent aus und erreichten in achtmonatiger abenteuerlicher Flucht durch Afghanistan Bagdad. Von dort lehrten sie über Konstantinopel in ihre ungarische Heimat zurück.

Allerlei

Neueste Hutmode. „Liebes Küschchen, Hut, modernste Form, angeschlossen, Flachkopf.“ — „Paßt für Dich wie angegossen.“

Protest in der Straßenbahn. Vater: „Willst du nicht aufstehen, Kurt, um der Dame Platz zu machen.“ — „Ach, Papa, sei nicht immer so galant auf meine Kosten!“

Der geistreiche Taubstummer. Madame de Staël besaß eine höchst brillante und teilweise sehr gehaltvolle Gabe, sich zu unterhalten, aber sie war so entsetzlich wortreich und hörte sich selbst so gerne reden, daß kein anderer ihr gegenüber zum Wort kommen konnte, ja daß manchem

Palindrom.

Es steht durch mich der
bäcker Rauch;
Rückwärts gelesen bin
ich's auch.

Julius Fald.

Kreuzscharade.

1	2
3	4

1 2 gibt einen Namen an,
3 4 ist zäher Stoff
sodann.
Durch deutsches Land
zieht 1 und 4,
2 4 erscheint als Säu-
getier.
Ein Männername dir
erscheint,
Wenn 3 und 1 du hast
vereint.
Julius Fald.

Bilderrätsel.



Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Worträtsels: Werte, Gerste. — Des Verwandlungsrätsels: Diab. Herat. Bozen. Kairo. Eisen. Basel. Siena. — Rätsels.

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Schriftleitung von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.